

Wildbader Chronik

Amtsblatt
für die Stadt Wildbad.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag.**
Bestellpreis vierteljährlich 1 M. 10 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 M. 15 Pfg.; außerhalb desselben 1 M. 20 Pfg.; hiezu 15 Pfg. Bestellgeld.



Anzeiger
für Wildbad u. Umgebung.

Die **Einrückungsgebühr**
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum 8 Pfg. auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Anzeigen müssen den Tag zuvor aufgegeben werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Hierzu: **Illustriertes Sonntagsblatt** und während der Saison: **Ämtliche Fremdenliste.**

Nr. 29.

Donnerstag, den 8. März 1906.

42. Jahrgang.

Rundschau.

Stuttgart, 6. März. Der Landtag wird am Freitag vertagt.

Stuttgart, 6. März. Dem „Schwäb. Merkur“ zufolge begibt sich der Ministerpräsident Frhr. v. Breittling heute Donnerstag zum Erholungsaufenthalt nach Freudenstadt.

Ludwigsburg, 7. März. Gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr brannte das große Warenhaus Stern vollständig nieder. Es stehen nur noch die Umfassungsmauern. Der Schaden ist ungeheuer. Das Warenhaus ist erst vor 2 Jahren vom Privatier Weibert in Stuttgart erbaut worden.

Weissaach, 5. März. Die Fortsetzung der Strohganbahn, welche diesen Sommer eröffnet werden wird, nach Pforzheim, dürfte nunmehr so gut wie gesichert sein. Nachdem die Gemeinden Spingen, Mönshelm, Wurmberg, Wernsheim, Deichelbronn und Pforzheim bereits früher namhafte Beiträge zugesichert hatten, haben in letzter Zeit auch die Gemeinden Wimsheim und Frieolzheim Beiträge in Aussicht gestellt von 70,000 bis 80,000 M. bzw. 50,000 M. unter der Bedingung, daß beide Gemeinden einen Bahnhof bekommen.

Pfalzgrafenweiler, 6. März. In nächster Zeit wird die hiesige evangelische Kirche mit einem Kostenaufwand von etwa 60,000 M. umgebaut werden. Die Bauleitung ist den Architekten Frey und Müller in Stuttgart übertragen worden.

Bei Ohnenmeyer Kuchhaber in Rottenburg brachte ein Metzgergeselle die Hand zu nahe gegen die Hackmesser, so daß die Maschine ihm drei Finger gänzlich wegschnitt.

Tübingen, 6. März. Der seit 40 Jahren im Dienst stehende Schultheiß Haas von Weilheim, welcher auf zwei Urkunden die Unterschrift eines Gemeinderats ohne dessen Kenntnis und Zustimmung setzte, wurde von der St. a. f. w. wegen Urkundenfälschung zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Tübingen. Die hier neugegründete Württbg. Fleischwaren-Fabrik (G. m. b. H.), welche nach den neuesten Errungenschaften der Technik eingerichtet ist und über eigenes Schlachthaus, Kühlanlage, biologische Kläranlage, Blechdosenfabrikation etc. verfügt, hat nun ihren Betrieb eröffnet. Sie ist die einzige Fabrik in Württemberg, welche neben Fleisch beschau auch regelmäßige Trichinenschau unterhält. Um dem großen Publikum Gelegenheit zu geben, sich von der Güte ihrer Erzeugnisse zu überzeugen, beabsichtigt die Fabrik auch 5 Kilopackete an Private zu versenden.

Ulm, 5. März. (Kriegsgericht der 27. Division.) Der Unterarzt Dr. Knödler vom Inf.-Reg. 120 veröffentlichte im Oktober v. Js. in der Ulmer Zeitung ein Eingekannt, das gegen den Vorstand und das Personal des hiesigen Festungsgefängnisses schwere Vorwürfe enthielt. Anlaß hiezu gab ein Grenadier, der vier Monate Gefängnis absaß und den Dr. Knödler als Medizinalrat öfters zu untersuchen hatte. Das Eingekannt schilderte, daß der Mann durch die Behandlung im Gefängnis körperlich und geistig ruiniert wurde, daß er

zitternd vor einem dastand, wie ein an die Bilder der indischen Hungersnot erinnerndes Skelett. Dann war dem Gefängnispersonal mangelhafte Bildung, Schematisierung und Rücksichtslosigkeit vorgeworfen. Dr. Knödler, der nicht in Abrede stellte, daß er den Artikel verfaßt, wurde wegen Beleidigung des Gefängnisvorstandes und seiner Untergebenen und wegen Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen unter Anklage gestellt und gestern verhandelt. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Grenadier in nicht günstigem Gesundheitszustand war, daß aber die Schilderung im Eingekannt sehr stark übertrieben, und daß der Grenadier nach der Entlassung aus dem Gefängnis durch grobe Diätfehler sich selbst elend gemacht habe. Das Kriegsgericht verurteilte Dr. Knödler zu zwei Monaten Festungshaft, beantragt waren drei Monate Gefängnis und Degradation.

Berlin, 5. März. Der hier kürzlich verhaftete Zopfabschneider, Schiffsbaustudent Stoh, bei dem 31 Zöpfe vorgefunden wurden, wurde heute vom Schöffengericht gemäß dem Antrag des Staatsanwalts von der Anklage des Diebstahls und der körperlichen Mißhandlung, sowie der tätlichen Beleidigung freigesprochen, in der Erwartung, daß die Familie ihn sofort einer Anstalt zuführt. Die Sachverständigen hatten übereinstimmend das Vorhandensein der freien Willensbestimmung verneint.

Baden-Baden, 6. März. Das Lustkurhotel zum „Schwanenwasen“ ging um den Preis von 125 000 Mark in den Besitz des Herrn Aug. End zum „Schützenhof“ hier über.

Heidelberg, 5. März. Nach Sippis Geständnis und der Auffindung der Skelettreste des ermordeten Engländers Reid liegen nunmehr die Tatsachen der schlimmen Tat klar vor Augen. Nach Sippis Angaben stellt sich der Verlauf der Mordtat folgendermaßen dar: Sippl traf am Vormittag des 30. Juli 1905 in der Nähe des Heiligenbergs einen Engländer, den er auf den Aussichtsturm begleitete. Alsdann trennten sich die Beiden, und der Engländer begab sich — einem Baedeker-Bermerk folgend — auf den Zollstock, nachdem er von diesem Vorhaben seinem Begleiter noch Mitteilung gemacht hatte. Diese Vertrauensseligkeit sollte sich in verhängnisvoller Weise rächen. In Sippl, der beschäftigungslos und obdachlos war, reifte ein schreckliches Vorhaben. Er versteckte sich im Dickicht und lauerte dem vom Zollstock Zurückkehrenden, in seine Baedeker-Lektüre versunkenen Reid auf, ließ ihn an sich vorbeigehen und streckte ihn mit einem Revolver schuß von hinten nieder. Reid stürzte zusammen und war alsbald tot. Der Mörder beraubte nun sein Opfer vollständig. Nicht nur Portemonnaie, goldene Uhr, Baedeker, Tagebuch, Legitimationskarte nahm er ihm ab, auch sämtliche Kleider nebst Strohhut und Schnürstiefel zog er der Leiche aus und begleitete sie selbst damit. Die Leiche schleppte er ins Gebüsch und bedeckte sie mit Laub und Reisig. Er selbst begab sich — der Gipfelpunkt der Frechheit und Unvorsichtigkeit — in des Engländers Effekten in die Stadt, wo er sich

noch einige Tage in Begleitung seiner Geliebten, der Druckerei-Einlegerin Cenci Micka, aufhielt. Dann aber hielt es das Pärchen für geraten, den Heidelberger Staub von den Füßen zu schütteln und es überschritt am selben Tage, den zehnten nach der Mordtat, die deutschen Reichsgrenzen, als in Heidelberg das spurlose Verschwinden des Thomas Reid zur Anzeige gelangte. Daß man Reid in Heidelberg nicht früher vermißt hatte, ist darauf zurückzuführen, daß er seiner Wirtin selbst erklärt hatte, er wolle seine Sachen zurücklassen, da er einige Tage sich in den Schwarzwald begeben wolle. Alle Nachforschungen nach Reid, auf dessen Auffinden von seinen Angehörigen in Paisley (Schottland) 5300 M. Belohnung ausgesetzt war blieben bekanntlich erfolglos, bis vor etwa 6 Wochen in Noga am Gardasee der 20 Jahre alte Schriftsetzer Arnold Sippl aus Linz verhaftet wurde, bei dem man Effekten des Reid gefunden hatte. Die Voruntersuchung nahm einen erfolgreichen Verlauf. Auf Grund der von Sippl in seinem Geständnis am Freitag abend gegebenen Beschreibung des Tatortes wurden am Freitag früh halb 7 Uhr die Skelettreste des Ermordeten, wie bereits mitgeteilt, aufgefunden. Man stieß mitten im dichtesten Kieferngebüsch auf einen Schädel, und im Umkreis von 5—6 Meter wurden auch die übrigen Skeletteile gefunden. Bei einer neuerlichen sorgfältigen Durchsuchung des Geländes fand man lt. „Hdtb. Tgbl.“ tief unter Laub und Moos den Unterkiefer des Ermordeten und ein künstliches Oberkiefergebüsch, letzteres vollkommen intakt erhalten. Damit ist die Identität des aufgefundenen Skeletts mit dem vermißten Reid erwiesen. Am Sonntag sind nun auch von dem 17 Jahre alten Emil Blattenfeier in der Nähe des Tatortes die Kleider Sippis im Laub versteckt aufgefunden worden. Der Mörder Sippl wird in der nächsten Schwurgerichtssession in Feldkirch sich seiner Tat zu verantworten haben. Nach den österreichischen Gesetzen ist ihm die Todesstrafe mittelst Strangs sicher. Die Micka wird demnächst vor der hiesigen Strafkammer wegen Hehlerei erscheinen. Die Verwandten des Ermordeten wurden sofort von der Auffindung der Leiche benachrichtigt und werden in den nächsten Tagen hier erwartet. Die Gebeine werden voraussichtlich nach England überführt.

Frankfurt a. M., 3. März. Die hiesigen Restaurateure und Gasthofbesitzer wollen eine Erhöhung der Preise vornehmen. Zu diesem Zwecke haben sich die Vorstände des Vereins Frankfurter Gasthofbesitzer, des Gastwirtschaftsvereins (Zunung) und des Wirtvereins vereinigt. Gestern fand die erste gemeinschaftliche Sitzung statt, die zur Beseitigung der Notlage in dem gesamten Wirtschaftsgewerbe eine Preiserhöhung für dringend notwendig erklärte und demgemäß beschloß.

Krefeld, 5. März. Nach einer hier eingegangenen amtlichen Mitteilung wird der Kaiser am 2. April das westpreuß. Husarenregiment Nr. 11 persönlich in Krefeld einführen. (Es handelt sich hier hauptsächlich um die „Tanzhujaren“, die der Kaiser den jungen Krefelder

Damen bei seiner letzten Anwesenheit in Krefeld versprochen hat.)

Dresden, 7. März. König Wilhelm von Württemberg ist gestern vormittag 10 Uhr 36 Min. zum Besuch des Königs Friedrich August in Dresden eingetroffen. Zum Empfang hatten sich am dortigen Bahnhof eingefunden: Der König von Sachsen und Prinz Johann Georg, ferner die Staatsminister v. Metzsch, Frhr. v. Hausen, Rüger, Otto u. v. Schlieben, sowie der auch beim sächsischen Hof beglaubigte württembergische Gesandte in Berlin, Staatsrat Frhr. v. Barnbüler. Um 12 Uhr fand im Dresdener Residenzschloß ein Familienfrühstück von 9 Gedecken statt.

Schwaben, 6. März. Das heute erscheinende Regierungsblatt teilt mit, daß der Großherzog die Entmündigung des Herzogs Paul Friedrich zu Mecklenburg und seiner Gemahlin, geborene Prinzessin zu Windisch-Grätz nach Maßgabe des § 6 des bürgerlichen Gesetzbuches durch das Ministerium des großherzoglichen Hauses hat anregen lassen. Zum Vormund wurde der Oberlandesstaatsminister v. Stenglin bestellt.

In der Marokko-Konferenz wurde von russischer Seite ein Plan entwickelt, der die Uebertragung der Polizei an Frankreich und Spanien vorsieht. Hierauf gab der deutsche Vertreter v. Radowik folgende Erklärung ab: „Eine der Grundlagen für die Arbeiten dieses Kongresses ist der Grundsatz der wirtschaftlichen Freiheit in Marokko, ohne jede Ungleichheit. Nun hängt diese wirtschaftliche Freiheit der Entwicklung der Handelsinteressen in Marokko in erster Linie von der Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im scherrifischen Reich ab. In der Ausübung seiner Souveränität wird der Sultan in Marokko die für die Sicherheit von Leben und Eigentum der Fremden notwendigen Maßregeln zu treffen haben. Es drängt sich den Signatarmächten die Notwendigkeit auf, zu Hilfe zu kommen durch die Schaffung einer an bestimmten Plätzen zu errichtenden Polizeitruppe. Die Signatarmächte, die an dieser Organisation gleichmäßig interessiert sind, werden berufen sein müssen, dabei mitzuwirken.“ Zum Schluß sprach der deutsche Vertreter die Bereitwilligkeit aus, jeden Vorschlag zu prüfen, der diesen Grundsätzen Rechnung trägt. Der französische Vertreter, Revoil, betonte, daß eine Aktion Frankreichs und Spaniens keinen Rechten anderer Nationen im Wege stehen würde; Revoil gab hierauf in großen Zügen ein Programm der beabsichtigten Organisation; 2000 Mann eingeborene Polizei sollen in acht Häfen verteilt werden unter 16 weißen Offizieren und 32 weißen Unteroffizieren. Der zweite spanische Bevollmächtigte, Perez Caballero, führte aus, eine französisch-spanische Polizei würde die Grundzüge der wirtschaftlichen Freiheit und Gleichheit nicht bedrohen, da es sich nicht um Verwaltungs- sondern ausschließlich um Sicherheitspolizei handle.

Unterhaltendes.

„Herz und Ehre“

Erzählung von Arthur Zapp.

8) (Nachdruck verboten.)

Claus Wollmar machte eine Bewegung des Erstaunens; dann fuhr er finster zürnend fort: „Ihre Pflicht wäre es wenigstens gewesen, meinem Vater offen und ehrlich zu bekennen, welcher Schatten auf Ihrer Vergangenheit ruht und ihm die Entscheidung zu überlassen, ob er Ihnen unter diesen Umständen die Zukunft seiner Tochter anzuvertrauen gewillt sei oder nicht.“

Viktor Lehnhard hielt seine Schritte an und sah mit Blicken, in denen sich Schmerz, Bitterkeit und Unwillen malten, seinem Begleiter ins Gesicht.

„Meinen Sie wirklich,“ sprudelten seine Empfindungen über, „daß man gerechterweise diese Forderung an mich stellen konnte? Glauben Sie, daß es meine Pflicht war, mich selbst aus dem Paradiese, das meine Augen bereits schauten, für immer zu verbannen? Ich mußte mir ja doch sagen, daß Ihr Vater, daß Sie

mich unerbittlich zurückweisen würden, sobald Sie von meiner Jugendsünde erfahren. Ich aber liebte Else mit aller Kraft meines Herzens, mir allen Fibern meiner Seele. Ich hatte gesehen, daß auch Sie mich liebte und da war natürlich das Verlangen, sie die Meine zu nennen, mich ihrer Liebe zu erfreuen, übermächtig in mir und verdrängte alle Bedenken. Dazu kam, daß ich das Bewußtsein hatte, daß ich das, was ich als unbesonnener Jüngling gefehlt, längst ehrlich gesühnt hatte, daß gerade die Erfahrungen und Leiden jener furchtbaren Epoche meines Lebens mich gestählt, gegen jede Versuchung gefeit und mich schneller haben zum ernstesten Mann reifen lassen. Ich hatte die Gewißheit, daß ich die Kraft und die Fähigkeit besaß, Else glücklich zu machen. Und da sollte ich hingehen und sollte ans freien Stücken zu Ihnen sagen: „Ich liebe Else, sie liebt mich, aber vor langen, langen Jahren ist etwas geschehen, das Sie berechtigt, mich mit Schimpf und Schmach von Ihrer Schwelle zu weisen. Nein! Gibt es denn keine Sühne, gibt es denn kein Verzeihen und Vergessen?“

Viktor Lehnhard schwie, erhielt und erschöpft. Der Leutnant stocherte mit seiner Säbelscheide in dem Sand der Landstraße und bemühte sich mit innerer Anstrengung, sich von dem Eindruck frei zu machen, den die Worte und der Ton des Sprechenden auf ihn hervorgebracht hatten.

„Es ist nicht meines Amtes,“ sagte er, „die Frage zu entscheiden, ob ein Mann, der sich mit dem Strafgesetz und mit dem, was zu den selbstverständlichen Attributen eines anständigen Menschen gehört, in Konflikt gebracht hat, das Recht auf eine volle moralische Amnestie besitzt, ob er beanspruchen darf, wieder als vollwertiges Mitglied in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden. Ich sehe nur, daß ich nicht anders handeln kann noch darf, als ich handle. Ich weiß, daß ich mich den Anschauungen der Gemeinschaft, in der ich lebe, unbedingt zu fügen habe und die Anschauungen meiner Kameraden vernehmen Sie und gebieten mir, die Zumutung, Sie als Schwager willkommen zu heißen, mit aller Entschiedenheit von mir zu weisen.“

„Auch wenn Sie dadurch mein Glück, das Glück Ihrer Schwester zu Grunde richten,“ rief Viktor Lehnhard mit zuckenden Lippen.

Der Leutnant richtete sich hoch auf und stützte sich auf seinen Säbel.

„Ich weise jede Verantwortung von mir,“ entgegnete er kalt. „Das, was Sie jetzt erleiden, die Enttäuschung, die meine bedauernswerte, arme Schwester erfährt, ist eine Folge Ihrer einstmaligen Handlung, Ihrer Schuld und die logische Konsequenz gesellschaftlicher Anschauungen, die ich nicht geschaffen habe und für die ich nicht verantwortlich bin. Niemand hat ein Recht, von mir zu verlangen, daß ich gegen meine Ueberzeugung handle, und daß ich meinen Empfindungen, die in meiner Erziehung wurzeln und in den Anschauungen meines Standes, Gewalt antue.“

„Gut! Mögen Sie es nie bereuen und mögen Sie die herbe Bitterkeit, die mich jetzt zu Boden drückt und mir alle Lebensfreude vernichtet, nie am eigenen Leibe erfahren! Ich will Ihnen nur noch bemerken, daß ich Ihre Entscheidung als ein schweres, schreiendes Unrecht empfinde und daß andere, die Ihnen an tadellosem Lebenswandel und an Ehrenhaftigkeit nicht nachstehen, weniger hart und weniger unbuldsam gegen mich gehandelt haben.“

„Andere?“

„Mein Chef, Herr Meinardus, dem gewiß niemand in der ganzen Stadt leßtreiten wird, daß er ein durch und durch ehrenhafter Mensch ist.“

„Wie, er wußte?“ rief der Offizier erstaunt zweifelnd.

„Er weiß alles, er wußte es schon, als ich bei ihm eintrat. Der Staatsanwalt, der in meiner Sache die Anklagebehörde vertrat, hatte ein so warmes menschliches Interesse für mich gefaßt, daß er mich nach Verbüßung meiner Strafe seinem Freunde Meinardus empfahl. Und Herr Meinardus dachte hochherzig und vorurteilsfrei genug, um es mit mir zu versuchen und mir zu helfen, wieder ein ehrlicher

Mensch zu werden. Er hat seine Güte nicht zu bereuen gehabt.“

„Aber“ — der Leutnant stieß in einer ärgerlichen Aufwallung mit dem Säbel auf — „das hat er wesentlich vor mir geheim gehalten.“

„Weil er es für seine Menschenpflicht hielt, zu schweigen, weil ich in seinen Augen wieder ein anständiger Mensch geworden bin, dem er selber sich nicht scheut, freundschaftlich die Hand zu drücken und in seiner Familie Gastfreundschaft zu gewähren. Und nun, Herr Leutnant Wollmar, hab ich eine letzte Bitte an Sie.“

Claus Wollmar runzelte seine Stirn und seine Augen blickten noch kühler, noch abweisender und unnahbarer als vorher.

„Ich wollte Sie und Ihre Angehörigen bitten,“ fuhr Viktor Lehnhard weich fort, „daß Sie meine arme Mutter schonen.“

„Schonen. Wie meinen Sie das?“

„Ich deutete Ihnen bereits an, daß meine Mutter den Grund, warum Sie sich weigern, mich in Ihre Familie aufzunehmen, und warum Sie mich zwingen, auf Else zu verzichten, nie erfahren darf.“

Der Leutnant machte eine Bewegung unmutigen Erstaunens.

„Wie, Ihre Mutter wüßte nicht, daß —“

„Daß ich einst schwer gefehlt und dafür im Gefängnis gebüßt habe. Sie weiß es nicht.“

Den Namen Claus Wollmars war deutlich ein so starker Unglaube aufgeprägt, daß Viktor Lehnhard mit tiefer Bitterkeit rief:

„Sie glauben mir nicht. Einem Manne wie mir braucht man ja nach Ihrer Anschauung nicht zu glauben. Aber ich schwöre Ihnen bei dem Heiligsten und Teuersten, was mir noch geblieben, bei der Liebe zu meiner Mutter, daß sie nicht ahnt, daß ich einst meine Ehre verloren habe.“

„Aber das ist ja unmöglich!“ konnte sich Claus Wollmar nicht enthalten zu rufen.

„Es ist eine Tatsache, die sich mit wenigen Worten erklären läßt. Meine Eltern wohnten damals in einer kleinen Stadt der Rheinprovinz. Meine Mutter war, als das Unglück geschah, leidend. Unter dem Vorwand, daß sie strengster Schonung bedürfe, hielt mein Vater allen Verkehr von ihr fern; natürlich litt er ebensowenig, daß ihr eine der Zeitungen, die über meinen Fall berichteten, vor die Augen kam. Als mein Prozeß zu Ende war, siedelte mein Vater mit meiner Mutter nach England über. Von mir hieß es, ich sei in England auf einer Studientour. — Auch mein Vater war, wie Sie, hart und unerbittlich. Nur in Gegenwart meiner Mutter zwang er sich zu einer unbefangenen, ruhigen Miene, so schwer ihm die Komödie auch ang kommen sein mag. — Und nun überlasse ich Ihnen, ob Sie meine Mutter schonen wollen oder nicht.“

„Ich glaube Ihnen,“ erwiderte der Leutnant mit einem verstohlenen Blick in das vor heißer Bewegung zuckende Gesicht seines Begleiters. „Und ich habe keine Veranlassung, Ihrer Frau Mutter einen Schmerz zuzufügen.“

„Ich danke Ihnen.“

Noch stand Viktor Lehnhard zögernd und seine Lippen bewegten sich, seine Brust rang heftig, als wolle noch etwas an die Oberfläche. Da tat er plötzlich einen tiefen, seufzenden Atemzug, wie jemand, der in schwerem stillen Kampf einen drängenden Herzenswunsch überwunden hat. Dann lästete er seinen Hut und schritt mit schnellen Schritten die Chaussee entlang.

Leutnant Wollmar aber kehrte um, um sich zu seinen Eltern zu begeben, tieferschüttelt wider Willen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Der Münchener Turmfrogler Franz Adlmayr hatte sich zu Kaisers Geburtstag nach Berlin begeben, um seine bayrische Kunst in den Dienst des preussischen Patriotismus zu stellen. Von der Art, wie er zur Verherrlichung des Festes beitrug, entwirft die „Fr. d. Presse“ folgendes Bild: Gestern abend, kurz vor 6 Uhr, bestieg Adlmayr den Turm der Georgenkirche, um auf deren blanker Spitze eine der beiden mitgebrachten Fahnen (eine schwarz-weiße und

eine blau-weiße) zu befestigen. Er stieg in das Innere des Turmes bis über den Glockenstuhl und dann durch eines der dort angebrachten Fenster nach außen, um am Blitzableiterdraht emporzuklimmen. Doch bald mußte er sein Wagestück aufgeben, da der Draht — die einzige Möglichkeit für ihn, um auf die höchste Spitze zu gelangen — aufhörte, denn er war bei Beginn des metallenen Turmhelms mit diesem verlötet. Enttäuscht stand er von diesem Vorhaben ab und wandte sich kurz entschlossen zu dem ihm geeignet erscheinenden Turme der Petrikirche. Rasch war Adlmayer am Dache dieser Kirche, und von hier aus ging er im Turminneren in die Höhe, bis er ein passendes Fenster fand, von dem aus er den schwierigsten Teil seiner Aufgabe, den Aufstieg an der Außenseite des Turmes, lösen konnte. Die Höhe des auf diese Weise noch zu erklimmenden Turnteiles war etwa 35 bis 40 Meter. Verhältnismäßig rasch kam Adlmayer mit Kletterzug unter dem Geläute der Kirchenglocken in die Höhe, da verließ ihn auch hier das Glück, das heißt in diesem Falle der Blitzableiterdraht, und abermals war das Unternehmen in Frage gestellt. Resigniert überlegte Adlmayer, ob er sein ganzes Vorhaben aufgeben und die beiden Fahnen wieder nach München zurückbringen sollte. Ein paar prüfende Blicke auf das Mauerwerk und die Vorsprünge, dann frisch auf — ohne Draht! Mit Aufzug, Einstemmen, Umklammern der Vorsprünge und allen möglichen turmerischen Künsten, oftmals vollständig frei in der Luft hängend, lediglich auf die Muskulatur seiner Finger angewiesen, erreichte er endlich die Turmspitze. Dort nahm er nun, bequem auf einem der großen Vorsprünge sitzend, die Fahnen, die er während des Steigens gerollt um den Körper trug, ab und befestigte sie mit Seilen und Riemen dertart, „daß sie in zwei Jahr a no drob'n hänga“, wie er sich ausdrückte. Dann kurze Rast — ein Blick auf das feenhaft beleuchtete Berlin — und zurück ging es auf dem gleichen Wege. Das ganze waghalsige Unternehmen erforderte zwei Stunden.

(Die Haftpflicht der Kraftfahrzeugbesitzer.) Ein dem Reichstage zugegangener Gesetzesentwurf über die Haftpflicht für den beim Betriebe von Kraftfahrzeugen entstehenden Schaden setzt die Schadenersatzpflicht des Betriebsunternehmers für die Tötung oder Verletzung von Menschen oder Sachbeschädigung fest. Als Kraftfahrzeuge gelten auch Motorfahräder. Die Ersatzpflicht fällt weg, wenn eine höhere Gewalt oder eigenes Verschulden vorliegt. Im Falle der Tötung sind die Behandlungskosten, der Erwerbsverlust, der Krankheitsaufwand und die Beerdigungskosten zu ersetzen. Der Entwurf bestimmt ferner, wie dritte Personen zu entschädigen sind, welchen gegenüber der Getötete unterhaltungspflichtig war. Im Falle der Tötung sind die Behandlungskosten, der Erwerbsverlust und der Mehraufwand zu ersetzen. Der Ersatz des Erwerbsverlustes und des Mehraufwandes

geschicht für die Zukunft durch Entrichtung einer Geldrente, eventuell unter Verpflichtung einer Sicherheitsleistung. Die Verjährungsfrist der Ersatzansprüche ist zweijährig. Die Vorschriften des Gesetzes gelten nicht, wenn der Verletzte auf dem Fahrzeug befördert wurde oder bei dessen Betriebe tätig war, ferner wenn das Fahrzeug die Amtsmarke trägt, daß es 15 Kilometer Geschwindigkeit nicht überschreiten kann. Die bestehenden über das Gesetz hinausgehenden reichsgesetzlichen Haftpflichtvorschriften bleiben unberührt.

Ein heiteres Vorkommnis teilt der Kirchenheimer Landbote seinen Lesern mit: Beim Rasieren hatte der Bürgermeister und Kirchenpfleger zu W. sich in der Aufregung in die Nase geschnitten. Er rief seiner Frau: „Schnell Kathl, a Gestrupflaster!“ „Im Nähkorb liegt eines“, antwortete die Frau, aber beeile Dich, denn es ist höchste Zeit zur Kirche.“ Glücklicherweise fand der Bürgermeister das Gestrupflaster, klebte das Ding auf die Nase und eilte zur Kirche. Doch er wunderte sich nicht wenig, daß, als er mit der Sammelbüchse von Bank zu Bank ging, die meisten Leute zu lachen anfingen. — Nachdem der Gottesdienst beendet war, fragte der Bürgermeister einen Freund: „Hab ich denn etwas besonderes an mir, daß alle Leute so lachen?“ „Ja freilich“, antwortete der Befragte, „Du hast eine Glatze von einem Garnröllchen auf deiner Nase, worauf die Worte stehen: Garantiert 100 Meter lang.“

Ueber eine Theaterbrandkatastrophe in Santiago de Chile, wobei in den rücksichtslosesten Kämpfen um die Ausgänge über 40 Personen den Tod fanden, berichtet der Berl. Vol.-Anz.: In einem Theater in Santiago de Chile gab man den Einakter „Verbena de la paloma“. Plötzlich stand der Prospekt in hellen Flammen und wenige Sekunden später umhüllte ein dichter Rauch die Bühne und den Zuschauerraum, in dem sich etwa 1200 Personen befanden, davon die Mehrzahl Frauen und viele mit Kindern. Die vereinzelt Stimmen Besonnenen, die zu den Ausgängen auf der rechten und linken Seite rieten, verhallten fast ungehört. Die Masse des Parterrepublikums drängte kopfslos der Mitteltür zu. Von dem furchtbaren Kampf geben die zahlreichen Leichen der zertretenen Frauen und Kinder ein schreckliches Zeugnis. Die Zahl der verkohlt aufgefundenen Toten beträgt bisher zehn, die Gesamtzahl soll vierzig überschreiten, darunter vier Schauspieler. Unter den nach den Spitalern gebrachten Verwundeten weisen viele Spuren von Stockhieben auf.

Der Geburtenüberschuß in Frankreich nähert sich mit Riesenschritten dem Nullpunkt. Nach einer soeben abgeschlossenen Statistik betrug die natürliche Bevölkerungszunahme, d. h. der Ueberschuß der Geburten, der nach Abzug der Todesfälle verbleibt, im Jahr 1904 genau 57026 gleich 1,5 auf je 1000 Einwohner, während auf das Jahr 1903 noch 73 106 gleich 1,9 pro Tausend entfielen. Vergleicht man

diese Zahlen mit denen des Deutschen Reiches, so ergibt sich ein gewaltiger Unterschied, denn bei uns belief sich der Geburtenüberschuß auf nicht weniger als 853830 Köpfe, gleich 13,9 pro Tausend; er erreichte also im Verhältnis zur Einwohnerzahl das Siebenfache und war 1903 schon um 780724 Köpfe größer als in Frankreich. Der Geburtenüberschuß allein im Deutschen Reich war größer als die Gesamtzahl aller Geburten in Frankreich, die sich aus 818229 belief und um 28017 geringer als der Jahresdurchschnitt des letzten Jahrzehnts war; sie betrug 2,10 pro Tausend gegenüber 34,9 für das Jahr 1903 im Deutschen Reich. Außerehelicher Abkunft waren dort 8,77, bei uns 8,5 v. H. der Lebendgeborenen; hierin besteht also kein erheblicher Unterschied zwischen beiden Ländern. Gestorben sind in Frankreich 761203 Personen, 7597 mehr als im Vorjahre.

(Eine Tasse Kaffee als Wetteranzeiger.) Der Zucker ist bekanntlich in hohem Grade empfindlich gegen Feuchtigkeit, „hygroscopisch“, wie die Wissenschaft sagt. Hieraus beruhen die eigenartigen Erscheinungen, die zuerst ein Naturforscher in Valencia wahrnahm, als er seinen Kaffee gezuckert hatte. Er zog daraus folgende Schlüsse: Wenn man den Zucker, ohne den Kaffee umzurühren, ruhig sich auflösen läßt, so steigen Luftblasen empor. Bilden diese eine schaumige Masse in der Mitte der Tasse, so kann man bestimmt auf dauernd klares Wetter rechnen. Setzt sich der Schaum ringsum an den Rand, so gibts Regengüsse. Zwischen Rand und Mitte verkündet er veränderliches Wetter, fließt der Schaum, ohne sich zu zerteilen, nach einem Punkte des Tassenrandes hin, so steht mäßiger Regen bevor. Das Barometer soll mit diesen Anzeichen immer übereinstimmen. Versuche müssen erst noch ergeben, ob die Wetterprophetie durch die Kaffeetasse wirklich mehr ist als ein Scherz zur Unterhaltung.

Gemeinnütziges.

Um Fettflecken aus Papier zu entfernen, legt man unter und über den Fettfleck mehrere Blätter trockenes Fliess- oder Löschpapier und fährt dann mit einem heißen Stahl (Platt- oder Bügeleisen) mehrere Male darüber hin; das Fett wird flüssig, zieht sich in das Papier und der Fleck verzieht.

(Samt zu waschen.) Zwei Rindsgallen werden mit etwas Seife und Honig in weichem Wasser gekocht. Der Samt wird auf ein nasses Brett gelegt und mit der Mischung stark befeuchtet. Darauf wird er auf einem Mangelholz gerollt, bis aller Schmutz entfernt ist. Er wird nun durch reines Wasser gezogen, wieder gerollt und zum Trocknen aufgehängt. Halb trocken wird er mit in weichem Wasser gekochter Haussenblase angefeuchtet, zwischen ein reines Tuch gelegt, so lange gerollt, bis er ganz trocken ist dann mit Heu aufgerieben und ausgeklopft.

Bekanntmachung

betr. des Vogelschutzes.

Der hiesigen Einwohnerschaft wird in Erinnerung gebracht, daß nach Par. 8 der Min. Verf. vom 7. Oktober 1890 (Reg.-Bl. S. 240) bzw. nach der Min. Verf. vom 29. November 1892 (Reg.-Bl. 591) betreffend den Schutz der Vögel und Art. 40 des Polizeistrafgesetzes mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bestraft wird, wer in der Zeit vom 1. März bis 15. September Hunde oder Katzen im Walde oder auf freiem Felde umherschweifen läßt.

Wildbad, den 7. März 1906.

Stadtschultheißenamt:
Baehner.

Schützenverein Wildbad.

Sonntag, den 11. März

Salvator-Schießen.

Active und passive Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

Das Schützenmeisteramt.



Bekanntmachung.

Die feuerwehropflichtigen Einwohner, soweit sie bei der freiwilligen Feuerwehr noch nicht eingestellt sind, werden aufgefordert sich **spätestens bis 31. März** bei dem **Feuerwehrkommando** zu melden, widrigenfalls sie die für den Nichtertritt festgesetzte Jahresabgabe zur Feuerlöschkasse zu bezahlen haben.

Wildbad, den 7. März 1906.

Stadtschultheißenamt:
Baehner.

Turn-Verein Wildbad.

Samstag, 10. März
abends 8 Uhr

Versammlung

in der Restauration „Eintracht.“
Der Vorstand.



Bekanntmachung.

Denjenigen hier wohnenden männlichen Personen, welche im Besitz der württembergischen Staatsangehörigkeit sind und das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, steht, sofern bei ihnen keine gesetzlichen Verjagungsgründe vorliegen und sie seit den drei letzten Rechnungsjahren an die Stadtkasse ununterbrochen Steuern aus ihrem Vermögen oder Einkommen und außerdem Wohnsteuer entrichtet haben, das Recht zu, die Erteilung des hiesigen Bürgerrechts gegen Bezahlung der statutenmäßigen Gebühren zu beanspruchen. Hieron werden dieselben gemäß gesetzlicher Vorschriften in Kenntnis gesetzt.

Wildbad, den 7. März 1906.

Stadtschultheißenamt:
Baehner.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Musterung gestellungspflichtigen **Militärpflichtigen** der Jahrgängen 1884, 1885 und 1886, sowie früherer haben zwecks Vorladung zur heurigen Musterung am

Montag, den 12. März 1906
nachm. 6 Uhr

auf dem Rathaus **unfehlbar** zu erscheinen.

Nichterscheinende werden gegen eine Ganggebühr von 20 Pfg. besonders geladen.

Wildbad, den 6. März 1906.

Stadtschultheißenamt:
Baegner.

Wildbad.

Das Holz der Stadt Sägmühle

(Bauhholz und Bretter) wird

nächsten Freitag, nachm. 1 Uhr

auf dem Sägmühleplatz öffentlich versteigert, welches in kleinere Lose eingeteilt.

Sodann eine größere Anzahl **Ziegel** ebenfalls in Partien.

Die Stadtpflege.

Die Ortsgruppe der deutschen Partei in Wildbad

(Liberale Vereinigung)

beabsichtigt

Sonntag, den 11. März 1906

eine **Zusammenkunft** mit den Parteifreunden in **Neuenbürg**.
Abfahrt Wildbad 8 Uhr 30 Min. Versammlungslokal **Gasth. z. Bären**, Neuenbürg. Herr Parteisekretär **Reinath** von Stuttgart hat für diese Versammlung einen **Vortrag** in Aussicht gestellt.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht

Der Vorstand.

WASCHKÖNIG
Gehobelte Bleichseife & als solche
das zeitgemäße & ausgiebigste Waschmittel
1/2 Pfd. Packete à nur 15 Pf.
in allen besseren Geschäften erhältlich
Alleinige Fabrikanten:
MEMMINGER SEIFENFABRIK MEMMINGEN

Wildbad, den 7. März 1906.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Liebesgaben über die Krankheit meiner lieben Schwester

Pauline Zimmer,

für die Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sowie für die schönen Blumenpenden spreche ich meinen herzlichen, innigen Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

die Schwester: **Amalie Zimmer.**

Die Nichte: **Elise Bachofer.**

Der Neffe: **Paul Bachofer.**

Zurück zur Natur.

zu einfacher und gesunder Ernährung führen die Anweisungen, welche in Dr. Oetker's Büchern enthalten sind. Kuchen, Mehlspeisen und Nachtsche bereitete man stets mit **Dr. Oetker's** Backpulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) und den millionenfach bewährten **Dr. Oetker's** Pudding-Pulvern à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.)

Original SINGER
Nähmaschinen
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Niederlage: Pforzheim, Sedansplatz 3.

Wir offerieren in **Massen-Auswahl**, wie solche **selten** geboten wird:

Konfirmanden-Anzüge

in allen Stoffarten

Crêpe, Kammgarn, Twill, Cheviot, Tuch u. s. w., schwarz, blau, dunkelgemustert
geeignet zum späteren Auftragen

Seit Jahren auserprobte Qualitäten in nur guten, praktischen Stoffen u. vorzügl. Verarbeitung.

Durch grosse Abschlüsse für unsere mehreren Geschäfte sind wir in der Lage die
denkbar billigsten Preise zu stellen

o o o o o von Mk. 7.50 bis zu den allerteuernsten. o o o o o

Extra-Geschenk!

jeder Konfirmand erhält von uns als Einsegnungs-Geschenk ein elegantes Gesangbuch gratis.

==== **Frühjahr — 1906 — Sommer** =====

Täglich Eingang der allerneuesten Modeerscheinungen in Herren- u. Knaben-Garderoben zu nicht nur **billigen**, sondern konkurrenzlos **allerbilligsten** Preisen.

Kaufhaus „Mercur“, Pforzheim

Westl. Karl-Friedrichstr. 11, Telephon 882

Grösstes Bekleidungs-Spezial-Confektionshaus am Platze.

Auswahlendungen zu Diensten.

Versandt nach auswärts franco.

